

Inhalt oder Form – was ist wichtiger?

Die Copy-&-Paste-Generation (Teil I)

von Karin Pfeiffer

Form und Inhalt gehören zusammen. Gießen wir Wasser in ein Gefäß, dann paßt es sich der Form dieses Gefäßes an. Jeder Inhalt wiederum verlangt eine bestimmte Form. Der Versuch, Wasser im Sieb zu tragen, wird scheitern. Inhalt und Form bedingen und beeinflussen einander.

Für den modernen Schulbetrieb gewinnt diese philosophische Grundwahrheit zunehmend an Bedeutung. In demselben Maße, wie schriftliche Schülerarbeiten eine beinahe perfekte äußere Form annehmen, verlieren Inhalte an Substanz. Umgekehrt scheint es, als ob immer weniger Wert gelegt wird auf die korrekte, schriftsprachliche Norm. Dies ist paradox: hier die glänzende Fassade, hinter der sich nichts oder nur wenig verbirgt; da die Vernachlässigung der gediegenen Handwerklichkeit in bezug auf grundlegende Kulturtechniken.

Wenn die Form dominiert

Nehmen wir an, ein unerfahrener Weinbauer hat das ehrgeizige Ziel, den Markt mit einem guten Wein zu erobern. Was raten wir ihm? Soll er sich als erstes Gedanken machen über Form und Etikettierung der Weinflaschen? Gelten die ersten Überlegungen dem Entwurf eines Werbeprospekts, in dem der noch gar nicht vorhandene Wein angepriesen wird?

Ein Schriftsteller träumt davon, einen Bestseller zu schreiben. Besteht der erste Schritt zur Verwirklichung dieses Traumes darin, einen Verleger zu interessieren? Wird es hilfreich sein,

wenn sich der Schriftsteller Gedanken macht über Layout, Buchtitel und Einbandgestaltung, noch ehe er überhaupt eine Geschichte im Kopf hat?

Und schon sind wir bei der Pädagogik angekommen! Unsere Schüler verfassen Texte, sie schreiben Aufsätze, sie erstellen Referate. Dies sind Autorentätigkeiten. Frühere Generationen wurden in der Schule mit Besinnungsaufsätzen geplagt – für viele war das eine Hürde, die sie nur schwer nehmen konnten. Das freie Formulieren eigener Gedanken liegt nicht jedem, das war früher nicht anders, als es heute auch ist. Das Schreiben verlangt den ganzen geistigen Einsatz des Lernenden. Vorwissen und schriftsprachliches Geschick beeinflussen das Ergebnis. Wer ein Referat erstellen will, dem wird praktische Arbeitsdisziplin abverlangt. Das Blättern in Büchern, das informierende Lesen und das Anfertigen handschriftlicher Notizen sind zeitraubende Tätigkeiten, die gerne eingespart werden. Wer jedoch der Versuchung beschleunigten Lernens erliegt, trägt ungewollt und unbewußt zum allmählichen Verschwinden von Inhalten bei! Was übrig bleibt, sind hohle Formen.

Die Trennung von Inhalt und Form

Die Erledigung schriftlicher Aufgaben war vormals mit umfangreichen Studien verbunden. Der Schüler vertiefte sich in Lektüre, notierte, exzerpierte und sortierte Zitate und eigene Formulierungen, sauber geordnet nach Alphabet oder Sachgebieten, in einem Karteikasten. Heute

Inhalt oder Form – was ist wichtiger?

genügt es, nacheinander zwei Tasten zu betätigen: Kopieren und Einfügen.

Ohne Materialsammlung ist wissenschaftliches Arbeiten nicht denkbar, darin unterscheidet sich die moderne Schule nicht von der alten. Und doch hat sich Grundlegendes geändert. Der EDV-Schüler findet und speichert den Lernstoff mechanisch. Geistige Beteiligung ist dabei in nur geringem Maße nötig. Auf ein Schlüsselwort hin findet das Suchprogramm den gewünschten Inhalt, ohne diesen mühsam durch den eigenen Verstand zu schleusen. Die perfekte äußere Hülle bietet sich zur Übernahme an. Niemand wäre auf den ersten Blick in der Lage, das Ergebnis des Copy-and-paste-Verfahrens als Plagiat zu erkennen. Um eine schriftliche Arbeit zu erstellen, braucht der Schüler weniger Verstand als technisches Geschick. Der moderne Schüler wird dem Computer immer ähnlicher. Auf ein Stichwort hin türmt er formschöne Wortpyramiden auf, ohne deren Aussagekraft durchdacht oder geistig verarbeitet zu haben.

Vorbei sind die Zeiten, in denen der Lernende in einen mühsamen Erkenntnisprozeß verwickelt war. Doch gerade die oft schmerzhafteste Auseinandersetzung mit Inhalten aller Art machte ihn zum denkenden Individuum. Der Schüler erwarb das, was wir einmal Bildung genannt haben, bevor dieser Begriff durch inflationären Gebrauch seine eigentliche Bedeutung verlor.

Täuschung als Folge der Technik

Der Weinbauer, der schlechten Wein in kunstvoll etikettierten Flaschen verkauft, täuscht den Käufer. Der Schriftsteller, der unveränderte Passagen anderer Autoren als eigene schöpferische Leistung ausgibt, täuscht den Leser.

Und der Schüler, der sein Referat aus Fundstücken zusammenfügt, die er aus dem Internet

zusammengetragen hat? Verdient er eine gute Note, so lange nur die Form perfekt ist? Seit prominente Personen bei der geistigen Hochstapelei erlappt worden sind, ohne daß ihnen großes Ungemach drohte, ist diese unfeine Art kognitiver Selbstdarstellung salonfähig geworden. Und wieder finden wir den Satz bestätigt, daß vor der Moral stets noch das Fressen kommt. Scheinen oder Sein? Die Waagschale neigt sich dem ersten zu. Niemand ist vor dieser Versuchung gefeit.

Was ist Zweck des schulischen Unterrichts? Wollen wir, daß Kinder lernen, wie man sich am geschicktesten durchmogelt? Wie man an Zeugnisse und Zertifikate kommt, ohne viel zu investieren? Hält der Managergeist aus der mächtigen Finanzwelt Einzug in die Schulzimmer?

Zum erstenmal in der Kulturgeschichte des Menschen erlaubt es eine elektronische Technik, die Form vom Inhalt zu trennen. Daß die Schule damit ein Problem bekommen würde, war absehbar und unvermeidlich. Wir haben es mit einem Problem zu tun, gegen das selbst Götter vergeblich kämpfen: gemeint ist nicht die Dummheit, sondern deren Gegenteil: die (arg)listige Täuschung mittels perfekter äußerer Form.

Außen hui, innen pfui?

Nicht in jedem Trainingsanzug steckt ein sportlicher Körper. Nicht hinter jedem aufwendigen Power-Point-Vortrag verbirgt sich Wissen. Nicht in jeder perfekt gestalteten, semiprofessionell gelayouteten Schülermappe stecken unzählige Stunden geistiger Auseinandersetzung mit dem Lernstoff. Die Lehrer wissen das. Doch was können sie dagegen tun? Der Computer, das Internet und all die vielfältigen technischen Möglichkeiten sind nun einmal da. Was einmal in der Welt ist, läßt sich nicht mehr entfernen. Und weshalb sollten wir freiwillig auf die Vorteile der

Inhalt oder Form – was ist wichtiger?

modernen Kommunikationstechnik verzichten? Sie ist in vielerlei Hinsicht nützlich.

Alles im Leben hat zwei Seiten, und jeder sinnvolle Gebrauch lädt auch zum Mißbrauch ein. Abusus non tollit usum, sagen die Lateiner: Mißbrauch einer Sache rechtfertigt noch nicht deren Verbot. Erfindungen führen immer auch zu Verwerfungen des Altgewohnten. Der Mensch braucht Zeit, um sich im Handeln an das Neue anzupassen. Das Neue bricht wie eine Naturgewalt in sein Leben herein. Mark Twain hat diese Weisheit in seinen unnachahmlichen Witz gegossen: „Man kann nicht erwarten, daß ein rundlicher Mann gleich in ein viereckiges Loch paßt. Man muß ihm Zeit geben, sich anzupassen.“

Wir Erwachsenen müssen uns anpassen

Was haben wir Erwachsene bislang gegen das Copy-and-paste-Unwesen getan? Wir haben an Moral und Anständigkeit der Schüler appelliert. Dieser durchaus ehrwürdige Versuch aber stellt eine Verschwendung von Energie und Autorität dar. Er führt zu nichts. Unsere Kinder sind genauso wenig anständig, wie wir selbst es einmal als Kinder waren, und wie es vermutlich die Schulkinder auf der ganzen Welt und zu allen Zeiten gewesen sind. Wo sich eine Gelegenheit zur trickreichen Vorteilsnahme bietet, dort wird sie wahrgenommen. Was ist daran so schlimm? Wer nicht möchte, daß fremde Leute über das eigene Grundstück laufen, muß einen Zaun aufstellen. Verbotstafeln verschandeln bloß die Gegend.

Moralpredigten ändern die Praktiken nicht. Alles was sie erzeugen, ist ein schlechtes Gewissen – gerade bei jenen, die ohnehin gewissenhaft sind und schon bei geringsten Vergehen schwere Skrupel bekommen. Ein schlechtes Gewissen trübt die Lebensfreude. Getrübt Lebensfreude verdüstert den Verstand. In der Schule können wir das nicht gebrauchen.

Lassen wir das Predigen! Die Erfolglosigkeit

erzeugt nichts anderes als hängende Mundwinkel und steile Falten zwischen den Augen, die sich mit den Jahren immer tiefer eingravieren. Das mögen Kinder nicht. Das mögen auch die Freunde nicht. Wir müssen uns – siehe rundlicher Mann – an das viereckige Loch anpassen.

Inhalt ist unentbehrlich

So lange wir den Schülern in traditioneller Weise Leistungsbeweise abverlangen, müssen wir uns damit abfinden, daß das Copy-and-paste-Unwesen perfektioniert wird. Die Arbeitsformen aus vormedialen Zeiten passen nicht mehr in unser Internetzeitalter. Die cleveren Schüler sind uns meilenweit voraus, sie haben die Gunst der Stunde erkannt und nutzen sie. Daraus müssen wir lernen, anstatt zu moralisieren. Das Leben ist ein Spiel. Wer das erkannt hat, ist besser dran.

Wozu Schule? Welchen Zweck verfolgt der Unterricht? Wie banal diese Fragen auch klingen, so wichtig ist das Nachdenken darüber. Soll Inhalt vermittelt werden, der sich in die passende Form einfügt? Oder geben wir uns mit bloßen Formen zufrieden? Wollen wir selbständig denkende junge Leute heranziehen, ausgestattet mit einer Grundversorgung an Wissen und Können, oder finden wir uns damit ab, daß Ignoranten und Blinder allemal die besseren Chancen bekommen?

Form ohne Inhalt ist sinnlos. Lebendige Inhalte aber sind – im Gegensatz zur Form – nicht mit der copy-Taste zu haben.

Fortsetzung folgt im nächsten Newsletter.

Welche Maßnahmen ergreifen Sie, um Ihre Schüler zum eigenständigen Denken und Lernen anzuregen? Berichten Sie aus der Praxis, diskutieren Sie mit! Hier ist der Link >>>

www.stolzverlag.de/de_blog.html#blog_501